LEBEN IM EXIL

Da geht etwas verloren

Von Emiliia Dieniezhna

ahnsinn, dass wir bald deinen Geburtstag schon zum zweiten Mal feiern", sagte meine Nachbarin neulich zu mir. Ich hatte großes Glück mit der Unterkunft hier, auch mit den Nachbarn, und im vergangenen Jahr haben wir am 21. Juni eine Geburtstagsparty organisiert. Große Lust, während des Krieges in meinem Land zu feiern, hatte ich nicht. Aber trotzdem entschied ich mich, uns ein Stück Normalität zu schenken. Damals hofften alle, die zur Party kamen, dass ich beim nächsten Geburtstag wieder zu Hause in Kiew wäre. Aber ich bin immer noch in Pullach, und auf den Tisch stelle ich bayerische Würstchen mit ukrainischen Salaten.

ZWISCHEN WELTEN

Die Journalistin
Emiliia Dieniezhna
flüchtete mit ihrer Tochter
Ewa aus Kiew nach Pullach
bei München.
In einer wöchentlichen
Kolumne schreibt sie über
ihren Blick auf die Ereignisse
in ihrer Heimat.

Wahnsinn ist das Wort, das genau erklärt, was ich fühle. Wahnsinn, wie lange es schon dauert. So viele Menschen meines Landes verteidigen die Ukraine, viele sterben, und ich habe jeden Tag ein Schuldgefühl, weil ich in Sicherheit bin. Wahnsinn, dass ich schon seit 17 Monaten eine Geflüchtete bin. Wahrscheinlich wirke ich nicht wie das Klischee einer Geflüchteten, weil ich drei Universitätsabschlüsse habe und drei Fremdsprachen kann – aber es ist so. Der Krieg wählt nicht, wen er zur Flucht zwingt. Alle sind gleich vor der Gefahr.

Wahnsinn, dass ich diese Kolumne schon mehr als ein Jahr schreibe. Es wird immer schwieriger, jedes Mal interessante Themen vorzuschlagen, aber ich hoffe, dass meine Texte trotzdem nicht langweilig sind. Wahnsinn, dass meine Tochter schon viel besser Deutsch spricht als ich. Sie wird im Herbst in der Grundschule anfangen, und ich mache mir keine Sorgen, dass sie sprachliche Schwierigkeiten haben wird. Sie mag es, wenn ich auf Deutsch vorlese und hat immer weniger Lust aufs Ukrainische. Sie sagt oft: "Mama, ich habe Ukrainisch vergessen". Und das nur nach 17 Monaten hier.

Vor Kurzem habe ich einen Post in den sozialen Medien gesehen: Eine geflüchtete Frau schrieb, dass Millionen ukrainischer Kinder jetzt verschiedene europäische Sprachen lernen und dass das gut ist, weil später alle diese Kinder die europäische Zukunft in der Ukraine bauen können. Es gab einen Kommentar zu diesem Post, dass diese Kinder wahrscheinlich keine ukrainischen Kinder mehr seien, weil sie die Kultur der anderen Länder verinnerlichten.

Das sehe ich großteils genauso. Es ist genau das, was ich immer mehr in meinem Leben bemerke. Mein Alltag wird dem von vielen Deutschen immer ähnlicher. Arbeit, Schule, Nachmittagsbetreuung, Freizeitaktivitäten für das Kind, Freunde in Deutschland. Immer weniger Platz bleibt für Aktivitäten, die für die Ukraine relevant sind. Immer weniger Ukrainisch und ukrainische Kultur gibt es im Tagesplan meiner Tochter. Das macht mir das Herz schwer. Obwohl ich München und Deutschland sehr mag, möchte ich meinen nächsten Geburtstag unbedingt in der Heimat feiern, in meinem friedlichen Kiew. Ich möchte mein Leben zurück.



"Wer's nicht erlebt hat: Beileid!"

Die Doku "Roy – eine Legende geht zu Ende" erzählt von einem Wirt und seiner vogelbuntwilden Bar. Dort war vom gemütlichen Absacker bis zur Ekstase alles möglich. Als die Gäste der Filmpremiere feiern gehen, liegt die Hauptperson längst im Bett

Von Thomas Becker

Is es am Montagabend endlich zum Feiern geht, liegt die Hauptperson schon lange im Bett. Zwei ausverkaufte Filmfest-Premieren in den Museum-Lichtspielen hat die Doku "Roy – eine Legende geht zu Ende" hinter sich, die Gäste ziehen nach Mitternacht Richtung Sendlinger Straße, ins Kellergewölbe des Alten Hackerhauses, wo die Macher dieses "Nightclubs mit Bar-Atmosphäre" seit gut einem Jahr das Unmögliche versuchen: das "Roy", diese Plüsch gewordene Legende von einer Bar, auferstehen zu lassen. Netter Versuch, kann leider nicht klappen.

Der Mann, nach dem sowohl der Film als auch das Nachfolge-Etablissement benannt sind, gehört wie schon bei der Eröffnungsparty dort im Vorjahr nicht zu den Gästen: Roy Dubowy. Beim Gespräch ein paar Tage vor der Premiere erklärt er warum: "Da kann ich nicht. Abends gehe ich nicht aus." Sagt ausgerechnet der Mann, der jahrzehntelang die Nachtschwärmer der Stadt mit Speis, Trank und Abenteuer beglückte, zu einer Zeit, als es in München nach ein Uhr nachts weder etwas zu trinken noch zu erleben gab.

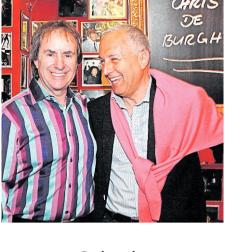
Im "Roy" konnte man was erleben. Was, wusste man vorab natürlich nicht, aber die Bar in der Herzog-Wilhelm-Straße 30 war eins dieser schon damals rar gesäten Etablissements, in denen vom gemütlichen Absacker bis zur totalen Ekstase alles möglich war, nicht nur am Wochenende, auch an Werktagen. Wer als Novize seinen Mut zusammennahm und beim 2,06 Meter hohen und nur weniger breiten Türsteher Charlie vorstellig wurde, musste sich nicht von oben bis unten mustern lassen, sondern wurde höflich hereingebeten, hinein in eine Welt, die es so sonst nirgends in der Stadt gab. Eine Welt aus Plüsch und viel rotem Samt, aus vogelwilden Dekorationen, mit einem aufgekratzten Völkchen, das man heute wohl divers nennen würde, mit zig Gesichtern aus der Welt des Schlagers, des Pop und des Rock – und mit einem Gastgeber, der auch Frischlingen sozusagen durch Handauflegen das Gefühl vermittelte, dazuzugehören, egal, woher man kam und wie dick der Geldbeutel war. Kurz: ein Wohnzimmer in der Nacht. Der ewige Entertainer Thomas Gottschalk sagt im Film: "Das war so ein bisschen verrucht, wenn man da reinging."

Claudia Schiffer, Tina Turner, David Copperfield – die Liste der prominenten Gäste ist lang

Wohl wahr. Die Geschichte von Roy, die der Bar und des Betreibers, ist eine Geschichte voller Namen, sehr vieler, sehr prominenter Gäste: Michael Jackson, Peter Ustinov, Tina Turner, Mario Adorf, Peter Alexander, Siegfried & Roy, Zubin Mehta, David Copperfield und Claudia Schiffer, Udo Jürgens, Jopi Heesters, Richard Chamberlain, Tony Marshall, Loriot, Franz Beckenbauer, Bata Ilic, Bryan Adams - die Liste der VIPs, die nicht da waren, ist definitiv kürzer. Chris de Burgh, für dessen Tochter Dubowy Taufpate war, gehörte zum Inventar, als er noch Vorgruppe von Simply Red war. Heute bezeichnet er das "Roy" als "mein zweites Zuhause, und Roy war der Grund, warum die Leute kamen". Herman van Veen schwärmt vom "am besten rasierten Mann der Stadt". Aber wie haben all die Stars in diese doch eher finstere Ecke der Stadt gefunden? Tja, da kommt Monti Lüftner ins Spiel. Aber der Reihe nach.

Roy Dubowy kommt am ersten Weihnachtstag 1949 zur Welt, wächst in Bogenhausen mit einem Bruder auf, später zieht Mutter Helene in die Herzog-Wilhelm-Straße – und eröffnet 1958 dort das Café Dubowy. Klein-Roy kommt nach der Schule vorbei, um mitzuhelfen - und findet Spaß an dem Beruf. Er macht eine Lehre als Koch und Hotelkaufmann, was ihm später zupasskommt: "Ich hatte wunderbare Mitarbeiter, aber wenn Engpässe waren, musste ich mitkochen." Noch heute schwärmen ehemalige Gäste wahlweise von der schärfsten Gulaschsuppe der Stadt, von den legendären Wiener-Würstl-Pyramiden oder von Fleischpflanzerln nachts um





Barlegende:
Über Roy Dubowy,
sein von Nachtschwärmern
geliebtes Etablissement und
die schärfste Gulaschsuppe der
Stadt gibt es nun eine Doku.
Chris de Burgh (oben)
war ebenso Gast wie
Hermann van Veen und viele
viele andere Promis.
Günther Grauer (unten)
versucht, an das "Roy"
anzuknüpfen.
Fotos: Catherina Hess (2),
ROBERT HAAS, IMAGO





Als Bub ist Roy noch Laufbursche, bringt oft Essen hoch in den ersten Stock. Dort war die Schallplattenfirma Ariola beheimatet, Monti Lüftner war Lehrling und für die Betreuung der Stars zuständig. Dass er mal dem Konzern-Vorstand von Bertelsmann angehören und Superstars wie Bob Marley, Whitney Houston, Cat Stevens und Tina Turner an die Mitte der 70er viertgrößte Plattenfirma der Welt binden würde, war nicht absehbar. Dubowy erinnert sich: "Alle waren's da: Adamo, Dalida, Horst Wendlandt, Jimmy Makulis, ich kann gar nicht alle aufzählen. Das hat mir gefallen, all diese Künstler. Jean Thomé. groß und stark, dem habe ich immer drei Koteletts raufgebracht. Oder Jan & Kjeld: "Sing ein Lied, sing ein Lied, little Banjo Boy". Ich habe Autogramme unterschreiben lassen, durfte an die Schubladen ran, alles suchen. Ich hatte da oben Narrenfreiheit, und so ist das alles entstanden."

Mitte der Siebzigerjahre wird umgebaut, es wird bunt, aber so richtig! Das "Roy" war ein einzigartiger Kosmos, eine paradiesvogelbunte Parallelwelt. Dubowy sagt: "Wer nichts investiert, kann nichts ernten. Im Lokal sollte nichts billig sein –

das wäre an der falschen Stelle gespart. Ich war die ganze Zeit über in der Arbeit und da wollte ich es schön haben. Meine Mitarbeiter wurden einheitlich gekleidet, es war eine herzige Stimmung. Ich bin nie mit Widerwillen zur Arbeit, meine Mitarbeiter auch nicht. Wunderbar waren die alle." Im Film erzählen viele von der Zeit im "Roy": die herrlich kracherte Garderobiere Hanni, der sanfte Türsteher-Riese Charlie Lohr, auch dass es hinter der Küche die besten Parties gab, bleibt nicht unerzählt. Musikkabarettist André Hartmann fasst zusammen: "Wer's nicht erlebt hat: Beileid!"

Sein Leben im Ruhestand am Gardasee ist schön. Dennoch ist er gerne und oft in München

1998 gibt Roy Dubowy die Bar auf und zieht an den Gardasee, Günther Grauer, der Starnberger Gastronom, Schlagersänger und Faschingsprinz der Saison 2000/2001, übernimmt, verwandelt das "Roy" in einen Schlagerpalast, modernisiert den Laden 2006. Aber der besondere Zauber, die Seele des Hauses, lässt sich

halt nicht restaurieren. Im Herbst 2020 ist es vorbei: Der Mietvertrag wird nicht verlängert, das Haus soll abgerissen werden, was bis heute nicht geschehen ist.

Personal – wunderschön! Aber in München bin ich genauso gern. Auch um ins Kino zu gehen. Sonst muss ich bis nach Verona fahren. Darum ist München so schön."

Filmproduzent Franz Meiller greift die

Idee von BR-Produktionsleiter Thomas Hock auf, eine Doku über das "Roy" zu drehen. So entstand ein melancholischer Rückblick auf eine untergegangene Epoche des Münchner Nachtlebens. Die ersten Szenen sind hart, denn zu sehen ist das, was vom Glamour übrig ist: eine in Schwarz-Weiß gefilmte Baustellentristesse, eine Dokumentation des Verfalls. "Da konnte man Tapeten sehen, die waren über 60 Jahre alt. Die habe ich wiedererkannt", erzählt Dubowy bei der Vorpremiere, "am berührendsten waren aber die Szenen, als ich meine Mutter gesehen habe Da kamen große Emotionen hoch." Auch Wehmut? "Nicht unbedingt. Die schönen Bilder bringen gute Erinnerungen. Die ein oder andere Träne floss aber schon", sagt er und muss nochmal kräftig schnäuzen.

Gut sieht er aus, trägt weißes Polo-Hemd zur Jeans, erzählt vom Leben in Torri del Benaco: "Ein kleines Dörfchen, da habe ich alles: Seeblick, großes Haus, nettes chen bin ich genauso gern. Auch um ins Kino zu gehen. Sonst muss ich bis nach Verona fahren. Darum ist München so schön." Überhaupt sei hier "alles bequemer: Es gibt eine U-Bahn, die schöne Nachbarschaft, die Ärzte, die Freunde, Familie, ich habe ein sehr schönes Domizil hier, zudem eine Hausverwaltung – und einen großen Freundes- und Bekanntenkreis, den ich immer noch pflege. So schön es am Lago di Garda ist: Ich bin gern in München".

Nur beim alten "Roy" war er nie mehr. Aus Selbstschutz? "Überhaupt nicht. Auch wenn ich früher in der Firma Probleme hatte, habe ich die nicht mit nach Hause genommen. Ich kann gut abschalten, konnte auch, nachdem ich aufgehört hatte, einen Punkt machen. Es war ja mein Wunsch aufzuhören. 30 Jahre lang immer bis morgens um vier. Um sechs bin ich erst heimgekommen, oft um neun wieder aufgestanden: Das war schon hart. Und immer 100 Prozent, was viele nicht tun, leider. Viele nehmen diesen Beruf locker und leicht - ist er nicht. Dienstleistung! Dienen und leisten!" Und das neue Roy im Hackerhaus? "Kenne ich nicht. Hat mit dem alten nichts zu tun."

Wie politischer Aschermittwoch – aber für einen guten Zweck

Was geschieht, wenn Bayerns Justizminister Georg Eisenreich gemeinsam mit Helmut Schleich, Django Asül und Angela Ascher Kabarett macht? Über eine ungewöhnliche Bühnen-Allianz

"Ich bin die Vertretung für Aiwanger, bei unter 10 000 kommt der nimmer", witzelt Django Asül in Anlehnung an den umstrittenen Auftritt des bayerischen Wirtschaftsministers auf einer Demonstration in Erding. Mit dieser ersten Pointe spielt der Kabarettist am Montagabend im Augustinerkeller auf etwas an, was seit jener Demo die Gemüter erhitzt: die Verbindung von konservativer Politik und Kabarett in Bayern. Dass dies eine Liebesheirat ist, wird an diesem Abend überdeutlich.

Der Verein "Münchner für Münchner" setzt sich für Menschen ein, die "unverschuldet in Not geraten sind" und veranstaltet ein "Benefiz Kabarett". Natalie Schmid, Vereinsgründerin und -vorsitzende sowie Ehefrau von Josef Schmid (CSU), eröffnet den Abend. Der Ticket-Reinerlös kommt dem Verein zugute, geboten sind: Django Asül, Schauspielerin Angela Ascher, Kabarettgröße Helmut Schleich und als besonderer Gast Bayerns Justizminister Georg Eisenreich (CSU), der vor 20 Jahren mal Kabarett gemacht hat, bevor er ganz in die Politik eintauchte.

In diese taucht auch Django Asül mit seinem Aiwanger-Witz direkt ein ("fühle mich auch bissl wie in Erding") und macht munter weiter: "Die Wärmepumpe ist für die einen der Heilsbringer, für die anderen wie Gendern beim Heizen." Mit seinen Spitzen heizt er dem Publikum ein, der voll besetzte Saal ist aufgeheizt von der Sommerhitze, Bier, deftigem Essen und der Freude darüber, mal wieder so richtig lachen zu

SZENARIO

dürfen. Die Menschen sind vorwiegend Generation Baby-Boomer oder älter. Asül verbindet Politik mit Fußballersprüchen, zitiert etwa Andres Brehme im Hinblick auf die Trauzeugenaffäre der Grünen: "Haste Scheiße am Fuß, haste Scheiße am Fuß".

Als christlich-soziale Personalunion von Kabarett und Politik tritt Georg Eisenreich nach Angela Ascher auf, die mit ihrem Programm nicht viel Beifall erntete, aber beweisen konnte, dass auch Frauen Witze voller Stereotypen über Frauen machen können. "Sehr geehrte Damen und Herren", beginnt Eisenreich; was noch nach Politikersprech klingt, wird zu einem Auftritt, der das Publikum zum Brüllen, Johlen, "Bravo"-Rufen und jeder Menge Szenenapplaus hinreißen wird. Schon bald wird er politisch. Der Stallgeruch der CSU dufte nach "Bier, Würsteln, Lederhosen und Dirndl", der der SPD "nach nichts", der der Grünen nach Hafer-Cappuccino und "den Abgasen vom eigenen SŪV". Der Saal tobt, Zähne blitzen mit Perlenketten um die Wette, es wirkt, als sei man auf dem als Benefizabend getarnten politischen Aschermittwoch der CSU gelandet.

Eisenreich, charismatisch und gut im Timing, wirkt nahbar, wenn er von seinen Herausforderungen in der Politik berichtet. "Gegen eine Störung kommt man nie an", sagt er, in diesem Fall gegen "die Bedienung". Im Sketch schildert er, wie er bei einer Rede vor seiner Partei immer wieder von der Bedienung unterbrochen wird, die erst Getränke und dann Speisen aufzählt, "ein Schweinsbraten" – "zwei Schweins-



"Hat gut funktioniert" findet CSU-Justizminister Georg Eisenreich (links), der mit Angela Ascher und Helmut Schleich aufgetreten ist. Foto: Florian peljak

braten!", korrigiert ihn das aufmerksame Publikum.

Mit dem Schweinsbraten legt auch Helmut Schleich los, er hat sein dankbares Publikum damit sofort. Schleich poltert gegen die Klima-Kleber, gegen Karl Lauterbach, die Grünen, Wolodymyr Selenskyj, den Umgang mit dem Coronavirus in Deutschland. Bei Sprüchen wie "Woran erkennt man einen gefälschten Impfpass? Daran, dass der Impfling zwei Jahre danach noch lebt" überlegt sich auch das Daswird-man-doch-wohl-noch-sagen-dür-

fen-Publikum, ob es lachen mag.
Nach dem Auftritt zeigt sich Eisenreich sehr zufrieden: "Ich hab' das fast 20 Jahre nicht mehr gemacht. Es hat gut funktioniert". Ob das für ihn eine Wahlkampfveranstaltung gewesen sei? "Das war nicht das primäre Ziel, wir wollten was für den guten Zweck machen", sagt er. Weitere, vereinzelte Auftritte schließt er nicht aus, doch sein "Fulltimejob" als Minister erfülle ihn. Mit seinem Auftritt hat er jedoch dazu beigetragen, dass gut 12 000 Euro gesammelt wurden.